

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (8. Heft) 2. Mose 19; 20,1-11 Zur Anwendung des 1. Gebotes (2. Mose 20,2.3) Predigt über Jeremia 10,10
Datum:	Gehalten den 1. September 1872, abends

Gesang

Psalm 89,3.4

Du Unvergleichlicher! der Himmel freuet sich,
Sieht Deine Herrlichkeit, staunt und erhebet Dich;
Und Deine Wahrheit wird von Dir geweihten Zungen
In der Gemeinde hier aus voller Brust gesungen.
Wer in den Himmeln kann bis an Jehovah reichen?
Wer von den Königen darf sich mit Ihm vergleichen?

Die Herrlichkeit des Herrn durchzittert jedes Glied,
Wenn die Gemeinde hier im Staube vor Ihm kniet.
Und Seine Majestät erschüttert all die Seinen,
Die dort vor Seinem Thron in Heiligkeit erscheinen.
Herr, aller Welten Gott! wie glänzet Deine Klarheit,
In Allmacht hoch erhöht, umstrahlt von Deiner Wahrheit!

Unsere Textworte für die Abendstunde findet ihr, meine Geliebten, bei dem Propheten

Jeremia 10,10

„Aber der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König“.

Es heißt: *„Gott redete alle diese Worte“*, und darauf folgt: *„Du sollst keine anderen Götter vor Mir haben!“*

Da sagt Gottes Wort allererst von uns aus, daß wir unseren Fels verlassen und töten, daß wir Gott nicht halten für den rechten Gott, vielmehr Ihn halten für einen toten Gott, Der nicht helfen kann, – daß wir Ihn nicht halten für unsern König, für den König aller Könige und den Herrn aller Herren, und von Seiner Ewigkeit nichts glauben, – daß wir also alle Abgöttische sind, daß wir demnach der Gefahr ausgesetzt sind, aus den sichtbaren Dingen uns Götzen zu machen, und das, was lächerlich ist und nicht helfen kann, zu halten für unsere Stütze. Es ist ein tiefes Verderben, das in uns steckt, daß wir alle so abgöttisch sind, ich meine, so abgöttisch, daß wir fortwährend von dem lebendigen Gott ab sind, um es ohne Gott zu suchen, – da, wo wir meinen, daß es zu finden ist. Dazu machen wir aus uns selbst einen Gott, oder machen uns zu Gott, indem wir meinen, daß wir mit unserm Verstand etwas ausrichten können, und nicht verstehen, daß dieser Verstand Eitelkeit ist, weil die geringste Lust, wenn sie aufkommt, den Verstand verlacht; wir meinen, wir sollten und könnten etwas mit unserm freien Willen, wir könnten uns selbst regieren und unsere Wege und die Wege der Unsern bestimmen, so daß es von unserer eigenen Wahl abhängt, was da dienen soll für unsere Zukunft. Da mag man wohl mit dem Apostel sagen: *„Auf daß Du Recht behaltest in Deinen Worten und überwindest, wenn Du gerichtet wirst“*. –

Daß wir doch acht geben auf die, ich möchte fast sagen, flehentlichen Worte: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften“. Dabei bleibt es, was der Apostel schreibt Röm. 3,4: „Gott allein ist wahrhaftig, und alle Menschen sind falsch“, – falsch, das will sagen: alle Menschen sind Lügner. Wir sind alle Lügner, wenn wir meinen, daß wir, wie wir leben und leben, Gott halten für unser höchstes Gut, unseren Ratsmann und Helfer. Wir sind alle Lügner, wenn wir sagen, daß wir von Gott, dem lebendigen Gott, von Seiner Weisheit, Gnade, Allmacht, Güte und Treue alle unsere Gedanken, Überlegungen, Schritte und Tritte abhängig sein lassen. Wir sind alle falsch, wenn wir behaupten, Gott müsse natürlich uns helfen, Er müsse natürlich uns segnen, und wir erwarteten es nur von Gott. Es ist nicht an dem! Damit rechtfertigt der Mensch nur sich selbst, und macht den Herrn Gott zum Lügner, welcher von dem Menschen und zu dem Menschen gesagt hat: „*Du sollst keine andern Götter vor Mir haben*“. – Grob ist das wohl offenbar geworden bei den Völkern, welche von jeher stets Stöcke geschnitten haben von den Bäumen und haben diese der Gemeine vorgestellt als einen Gott, oder sie haben Gold und Silber genommen, daraus einen Götzen gegossen und ihn angebetet. Täten das nur die Heiden allein! Aber auch Israel hat eben so wie die Heiden andere Götter, fremde Götter sich gebildet, und darauf sein Vertrauen gesetzt. Das ist ja mannigfach offenbar geworden. Es sagte Stephanus, der Märtyrer, zu dem jüdischen Volke, daß Gott gesagt habe: „Habt ihr vom Hause Israel die vierzig Jahre in der Wüste Mir auch je Opfer und Vieh geopfert? Und ihr nahmet die Hütte Molochs an und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten“. Es ist im groben offenbar geworden, nachdem der Widerchrist sich gesetzt hat auf den Stuhl Gottes, daß Tausende und Abertausende, sonst verständige, gebildete und gelehrte Menschen, sich Heilige fabriziert haben, Bilder und Puppen, von welchen sie sagen, es sei der Herr Jesus, und haben davor gekniet. Es steht uns aber nicht frei, solche Leute von vornherein zu verachten, sondern wir sollen das Wort zu Herzen nehmen: „Wer sich an anderen spiegelt, spiegelt sich sanft“. Können andere Menschen, welche doch auch verständig, gebildet, gelehrt sind, ein solch geschnitztes Holz, getriebenes Gold und Silber, oder einen Stein anbeten, – was bin ich dann? Und was unterscheidet mich? Da ist es nur freie Gnade, nur ewiges Erbarmen, wenn Gott mir Eltern gegeben hat, die mich anders gelehrt, oder wenn Gott in Seiner großen Güte von diesen Bildern und der Anbetung derselben mich bekehrt hat.

Also, meine Lieben, alle Menschen sind Lügner, sind falsch, welche gesagt haben: „Wir beten diese Bilder nicht an; das sind uns nur Staffeln, um zu Gott zu kommen. Als solche sehen wir diese Bilder an“. So rechtfertigt sich der Mensch gegenüber dem Gebote Gottes: „*Du sollst keine andern Götter haben vor Meinem Angesicht*“. Das geschieht nun im groben. Aber nun müssen wir für uns selbst wissen, wie fein es bei uns hergeht, – wie verborgen das in uns steckt, um aus allem einen Gott zu machen, und den rechten lebendigen Gott, – ja, so in eine Ecke hinzustellen, wie einmal ein König Gottes Altar in eine Ecke setzte, den Götzenaltar aber inmitten des Tempels, (2. Kön. 16,4). In eine Ecke setzen wir Gott, damit Er den Götzen, welchen wir uns gemacht haben, segne und gut heiße, oder wohl gar, daß Er uns dennoch helfe, wenn unsere Götzen, die wir gemacht haben, uns nicht helfen oder trösten können, oder wir von denselben nicht erhalten, was wir uns vorgestellt und geträumt haben. Da ist es nun eine große Barmherzigkeit Gottes, daß Er uns immer wieder zuschanden macht, für soviel wir uns, was des Teufels Lehre ist, selbst für Gott halten. Denn das tun wir im Grunde alle; es fragt kein Mensch nach Gott, sondern er ist selbst sein Gott, um zu wählen und zu bestimmen, was und wie er es haben will, – um allerlei Wege einzuschlagen, Wege menschlicher Weisheit und Vorsichtigkeit, fleischlicher Kraft und eigenwilliger Hilfe. Das hatte der Teufel zu Eva gesagt: „Ihr werdet sein wie Gott“; das hat sie ihm geglaubt, und das bringt er bei allen Menschen

fertig. Wo nun ein Mensch sich lange mit seinen Götzen herumgeschlagen und geglaubt hat, sein Götze habe wirklich Hände, um zu greifen, Füße, um zu gehen, er rede durch seinen Hals, er habe Augen und könne sehen, – da ist es eine wunderbare Gnade Gottes, wenn Gott Sich eines Menschen also erbarmt, daß Er es ihm fehlschlagen läßt, und ihm den Götzen aus den Händen reißt und schlägt, das Götzenbild, welches wir von uns selbst machen, tief in den Dreck stößt, so daß man zu-recht kommt wie etwa Jona, als der große Fisch ihn ausgespieen hatte. Da kommt denn das Be-kenntnis gegenüber all der Götzendienerei, welche in uns steckt: „Aber der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König!“

Lasset uns nicht dafür halten, daß die Gemeinde solches von vornherein bekennt. Es gehört Gottes Geist, Licht und Weisheit dazu; Er muß uns selbst fortwährend bei dem Arme nehmen und zu uns sagen: „Siehst du nun? Ich bin's allein!“ – Seht, meine Teuersten, wenn wir in sehr großer und tiefer Not stecken, dann rufen wir Gott an, daß Er uns helfen soll; aber wir verstehen es nicht, daß wir fortwährend mitten im Tode, mitten in der Lüge liegen. Soll Gott denn nur dann helfen, wenn wir unsern Weg verdorben haben, wenn wir, wie man hier mit dem Sprichwort zu sagen pflegt, die Kar-re in den Dreck gefahren haben? Oder haben wir dann nicht vielmehr verdient, die Antwort zu er-halten: „Laß dein Gott dir helfen! Rufe jetzt deinen Götzen an!“? Aber so barmherzig ist der Herr, daß Er die Seinen zur Überzeugung bringt: „Ein Götze ist doch ein nichtiges Ding!“ Und Gott ließ durch den Propheten Jeremia, durch den Er sonst hebräisch schreiben ließ, in chaldäischer Sprache die Worte schreiben: „*Die Götter, so den Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erde und unter dem Himmel*“. Das war, als wenn ihr dies Kapitel deutsch schriebet, und schriebet dann diese Worte englisch, für so viel als das Englische Weltsprache ist, auf daß alle durch dieses Wort in fremder Sprache darauf aufmerksam gemacht würden: „Was nicht Himmel und Erde gemacht hat, das ist nicht Gott, und das“ – Gott gebe, daß es dem Menschen zum Heil ge-reiche! – das „muß unter dem Himmel vernichtet werden!“ –

Der Herr aber ist ein rechter Gott, ein Gott der Wahrheit. Können wir auf Seine Verheißungen bauen und vertrauen? Ihr antwortet: „Ja“, dann frage ich: „Warum tun wir es denn nicht?“ Wenn Gott gesagt hat: „Rufe Mich an zur Zeit der Not, so will Ich dich erhören!“ warum sehen wir denn fortwährend nach dem Thermometer des Sichtbaren? Wir müssen zu Gott, wahrlich, sozusagen, ge-trieben werden. Wir suchen es zehn und zwanzigmal eher irgendwo anders, bevor wir zu dem leben-digen Gott die Zuflucht nehmen, und Ihn für wahrhaftig halten. Ich sage nicht, daß wir mit dem Verstande Ihn nicht sollten für wahrhaftig halten, aber in unserm Tun halten wir Ihn nicht für wahr-haftig. Er hat Hände, um zu helfen, – Füße, um uns und den Unsern zu Hilfe zu kommen, – Augen, um uns zu sehen bis ins tiefste Gebein und in all unsre Not hinein; Er hat einen Mund, um zu befeh-len, und ein Herz, um Sich zu erbarmen. Das gibt Gott den Seinen, zu erkennen, daß sie fürchterlich abgöttisch sind; und dann, daß sie mit Wehmut, mit zerknirschem Herzen und dankbar bekennen: Der Herr, das ist: „Der da ist, Der da war und Der da sein wird, Der gesagt hat: Ich werde *sein*“, der Herr, Welcher Seine Verheißung wahr macht zu Seiner Zeit, – der Herr ist der rechte Gott; – der rechte Gott, weil *wir* lügnerisch sind, – der rechte Gott, weil *wir* die Lüge glauben, – der rechte Gott, weil Er Wort und Treue hält, – der rechte Gott, weil Er, indem Er alles allein in Seiner Hand, Macht und Gewalt hat, und den Menschen kennt, allein helfen kann für alles, und handle es sich auch nur um einen Nagel oder um eine Nadel.

Ist das nun nicht eines verständigen Mannes würdig, daß er sich in seinen Angelegenheiten im-mer an den rechten Mann wende? Wenden wir uns nun in den Dingen dieses Lebens, die doch ge-wiß vor dem großen Gott Bagatellen sind, bei all unserm Tun und Lassen, Treiben und Handeln, an den rechten Mann? Aber gerade darum ist auch so wenig Frucht des Evangeliums da, weil die mei-

sten von jeher geneigt gewesen sind, die Wunder des Herrn Jesu zu halten für Wunder, die nur damals geschahen, als der Herr Jesus Teufel ausgetrieben hat usw., und dies dann in etwa vergeistlichen, statt von Ihm in Not und Tod, Krankheit und Schmerz zu bekennen: „Er ist der rechte Gott, ich gehe zu Ihm!“

Tue du deinerseits zwar deine Schuldigkeit, aber halte nicht für Gott, was nicht Gott ist, und also auch nicht helfen kann. Ob es denn auch nach menschlichem Verstand der beste Mann sei, es ist doch nicht der rechte Mann; denn er ist nicht allmächtig, nicht allwissend, er hat doch nicht ein Herz, um sich zu erbarmen; ewiges Erbarmen ist von Menschen nicht zu erwarten.

Fortwährend setzen und beschließen wir Menschen alles nach unserm Willen, lassen uns treiben von unsern Götzen, halten uns selbst für Gott, und dann soll der Herr Gott kommen, ja als unser Haustier, um uns zu helfen und unsern Willen zu tun; dann rufen wir Ihn an, und Er erhört das Gebet, aber da fällt es uns denn noch nicht einmal ein, daß Er es ist, der das Gebet erhört hat, sondern dann hängt es ab von der Luft, von dem Wetter, von allerlei äußerlichen Dingen. So sieht es bei uns aus. Das geringste kann uns so aufregen, daß man einen Menschen, ja daß ein jeder sich selbst wohl fragen möchte: „Aber lebt denn Gott nicht? Ist Er denn tot?“ Ja, Gott ist für uns tot, Christus ist tot, der Heilige Geist ist tot. Nun bezeugt es aber doch die Gemeinde, und der Prophet bezeugt es der Gemeinde: Er ist ein lebendiger Gott; der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein Gott des Lebens, um in jeglicher Not dennoch zu helfen – zu Seiner Zeit, unsern Feind, den Teufel, zuschanden zu machen, und uns das Leben zu geben, wo wir schreien: „Laß mich leben, daß ich Dein Gesetz halte!“ – Dazu ist Er ein König, ein König der Könige, und dieser König hat ein Königreich, das Königreich der Himmel. Da hinein berge dich und siehe, daß du auch die Deinen da hinein bergest. Ein König ist Er, so hat Er auch königliche Eigenschaften. Er ist nicht ein Mensch, welcher einem was vorrückt, sondern es ist alles Huld, was an Ihm ist. Er kann helfen, weil Er die Macht dazu hat, und Er will helfen, weil Er für Seine Untertanen lebt; und Er wird Seine königlichen Eigenschaften eben darin verherrlichen, daß Er den Hilflosen hilft und den Armen gnädig ist. Wie holdselig sind Seine Lippen! Er wird nicht müde noch matt, über uns zu wachen, über uns, Abtrünnige, Seine Sonne scheinen zu lassen, uns zu sättigen mit der besten Speise, um uns von der Abgötterei und unseren verkehrten Wegen zurückzuziehen, indem Er uns unsere Wege nicht gelingen läßt, und uns auf Seinen Weg setzt mit sanfter Hand, ohne daß wir es wissen, begreifen und verstehen. So tut Er königliche Taten, aber ach, wir schreiben sie oft den Götzen zu und ihrer Hilfe. Seine Taten aber sind Taten, wie nur ein König sie ausführen kann.

Er ist ein *ewiger* König. So ist Er denn unabhängig. Wo wir unsere eigenen Götzen sind oder das Sichtbare zu unseren Götzen machen, da müssen wir endlich doch bekennen, daß unsere Götzen abhängig sind von Zeit und Zufall. Aber dieser König hat alle Umstände in Seiner Macht und Gewalt. Setze, was du willst, und sieh, ob du morgen oder übermorgen noch dieselbe Ansicht hast! Lasset uns bedenken, daß, wo Gott König ist, es ja wahr ist, was wir lesen Jeremia 10,23: „Ich weiß, Herr, daß des Menschen Tun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte“. Da haben wir's! Dieser König ist ewig. Es sehe ein jeglicher auf seinen Lebenslauf: welch unzählige Veränderungen bei dir in deinem Herzen, deinen Überlegungen, deinen Wegen! Sieh mal, ob du eine Stunde lang konsequent denken kannst. Setze, was du willst, und sieh, ob nicht das eine „aber“ vor, das andere „aber“ nach, dazwischen kommt, und das richtige, – wenn es anders richtig ist, – verdrängt! Siehe, ob du wirklich deinem Götzen, d. i. dir selbst, treu gewesen bist! Du wirst bekennen müssen: Ich bin von gestern her, und weiß und verstehe nichts; aber Gott hat in Seiner Barmherzigkeit mich in einen Weg hineingeleitet, den ich nicht gewollt hatte; Er hat mir gegeben, treulich gegeben, was ich nicht gewünscht. Ich wollte immer einen andern

Weg, aber wohin ich wollte, da kam ich nicht hin; und so macht Er es mit mir bis auf den heutigen Tag! So ist also bei uns Menschen alles zeitlich. Wir haben nichts in unserer Macht, sondern haben von uns zu bekennen, daß wir ganz abhängig sind von dem lebendigen Gott; aber da siehe doch von der Wiege, ja von Mutterleibe an bis auf heute, ob der Herr nicht konsequent geblieben ist, daß Er in deinem Leben, – denn was eigentlich ewig ist, begreifen wir doch nicht, – einen Gang mit dir gegangen ist, um dich auserwählt zu machen im Ofen des Elendes, um so Sich deiner zu erbarmen, auf daß du dahin gekommen seiest, das schöne Bekenntnis zu tun, womit wir schließen wollen, und das wir lesen 1. Chronik 20,10-13: „Und David lobte Gott und sprach vor der ganzen Gemeinde: Gelobet seist Du, Herr, Gott Israels, unseres Vaters, ewiglich. Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank! Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist Dein. Dein ist das Reich, und Du bist erhöht über alles zum Obersten! Dein ist Reichtum und Ehre vor Dir; Du herrschest über alles, in Deiner Hand stehet Kraft und Macht; in Deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken Dir und rühmen den Namen Deiner Herrlichkeit“. Amen.

Gesang

Psalm 145,2

Je mehr ich Dich, o Majestät! betracht',
Je mehr ich mich verlier' in Deiner Pracht.
Wenn hier mein Aug', Herr, Deine Wunder sieht,
Sing' ich gerührt, anbetend, Dir mein Lied.
O, alles will Dir Macht und Ehre geben;
Auch ich will froh, Herr! Deine Größ' erheben.
Die ganze Welt soll Deine Güte loben;
Dein heilig Recht werd' überall erhoben.